

# Umweltschutz

Zu Beginn der Sommersession diskutierte der Nationalrat unter anderem über die Klimapolitik. Einer der Streitpunkte war, wie nun der CO<sub>2</sub>-Ausstoss von Neuwagen wann und um wie viel reduziert werden soll. Grundlage der Diskussion ist, dass der Verkehr in der Schweiz die grösste CO<sub>2</sub>-Belastung darstelle. Man setzte Ziele, dass die Belastung bis im Jahr 2020 um 20 Prozent reduziert werden soll. Der umweltbewusste Konsument kratzt sich einmal mehr verwundert am Kopf. Es fällt schon schwer nachzuvollziehen, wenn in einer zunehmend globalisierten Welt die Ziele innerhalb von Grenzen gesetzt werden, die hierfür wirkungslos sind! Ob zufällig oder nicht, stellte der WWF praktisch zur gleichen Zeit eine Studie vor, welche eine sehr schlechte Ökobilanz für Auslandsferien aufzeigt. Danach gehören neben Thailand-Reisen zweiwöchige Karibikkreuzfahrten oder Wohnmobilferien in den USA zu den typischen Schweizer Ferienszenarien.

Die Belastung der Umwelt durch solche Reisen entspricht rund 4,3 Tonnen CO<sub>2</sub> pro Person. Das sei beinahe so viel wie die sechs Tonnen, die jeder Bewohner in der Schweiz pro Jahr im Schnitt verbrauche, teilte der WWF mit. Empfohlen wurde, Ferien in ferne Länder für aussergewöhnliche Momente aufzusparen und nicht zwei bis dreimal pro Jahr weit zu reisen, wie das zurzeit Mode sei. Eine weitere Diskrepanz in der Umweltdiskussion ist der geforderte Freihandel und die steigenden Importe von Verbrauchsgütern. Hier ist die CO<sub>2</sub>-Diskussion ohnehin nur ein Aspekt des Ganzen – die Produktion der importierten Güter erfolgt oftmals zu Gunsten des niedrigen Preises mit Komponenten, welche in der EU schon längst verboten sind. Ob es nun in Sachen Klimapolitik Sinn macht, Güter über weite Strecken zu transportieren, welche regional mit weniger Verkehrsaufkommen hergestellt werden könnten, bleibt in solchen Diskussionen unbeachtet.